

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 63 (2012)

Heft: 3

Artikel: Plastische Möglichkeiten des Sichtbetons

Autor: Hanak, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-685536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Michael Hanak

Plastische Möglichkeiten des Sichtbetons

Skulpturale Architektur von Walter Maria Förderer

Wie kein anderer hat der Architekt Walter Maria Förderer in der Schweiz Sichtbeton als Gestaltungsmittel eingesetzt. Seine Schul- und Kirchenbauten, die sich in gehäufte Zahl in seinem Wohnkanton Schaffhausen finden, gehören zu den virtuosesten Anwendungen des Baumaterials: Es handelt sich um eigentliche Betonskulpturen.

Sichtbeton wurde zum wesentlichsten Gestaltungsmittel in der Architektur des 20. Jahrhunderts. In der Schweiz gilt der Architekt Walter Maria Förderer als einer der virtuosesten und bekanntesten Anwender dieses Baumaterials. Für seine Schul- und Kirchenbauten entwickelte er in den 1960er Jahren eine vielgestaltige skulpturale Formsprache. Trotz hohem Bekanntheitsgrad und internationaler Anerkennung blieb jedoch bis heute eine eingehende Rezeption und gesamthafte Würdigung aus. Besitzen seine Werke denn nicht eine relevante Aktualität heute?

Biografischer Hintergrund

Die architektonischen Schöpfungen Förderers müssen vor dem Hintergrund seiner Biografie verstanden werden. Die eigenwillige Persönlichkeit war Bürger von Neuhausen am Rheinfall

und verbrachte den grössten Teil ihres Lebens im Kanton Schaffhausen.

Walter Maria Förderer wurde am 21. März 1928 in Nohl geboren, einem Weiler südlich der Stadt Schaffhausen, der am nördlichen Flusssufer unterhalb des Rheinfalls liegt aber zur Gemeinde Laufen-Uhwiesen gehört und damit zum Kanton Zürich. Nach der verfrühten Geburt konnte sich seine Mutter nicht um ihn kümmern und gab ihn in ein Kinderheim nach Beringen, wo er die ersten zwei Lebensjahre verbrachte. Später wohnte die Familie in der Schaffhauser Neustadt und zog, als das Kind fünf Jahre alt war, nach Basel, wo der Vater eine Stelle bei der chemischen Industrie gefunden hatte. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, als der Vater ins Militär eingezogen wurde und die Mutter krank im Spital lag, wurde der Knabe für ein Jahr zu seinem Grossvater und seinen zwei Tanten in Neuhausen am Rheinfall gebracht. Nach dem Realgymnasium begann der Sohn eines Schlossers und einer Schneiderin eine Lehre als Typograf beim Birkhäuser-Verlag in Basel. Er wollte aber Bildhauer werden, zog von zuhause aus und besuchte 1947 bis 1950 die Kunstgewerbeschule Basel. 1954 bis 1956 folgte ein Volontariat beim Architekten Hermann Baur, der den jungen Förderer nach Kräften unterstützte; unter anderem konnte er sich massgeblich am Wettbewerbsentwurf zur Bruder-Klaus-Kirche in Birsfelden einbringen. Während dieser Zeit heiratete er die aus Thayngen stammende Ursula Hübscher. Sie bekamen fünf Kinder. Förderer war religiös und zum katholischen Glauben konvertiert.

1956 gründete er zusammen mit Rolf Georg Otto in Basel ein Architekturbüro, zu dem zwei Jahre später Hans Zwimpfer stiess. 1957 gewannen sie den Wettbewerb für die Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in

Kantonalbank in Schaffhausen, 1963–1966 von Förderer, Otto, Zwimpfer



St. Gallen mit einem aufsehenerregenden Projekt; der fertige Bau wurde oft publiziert und über die Landesgrenzen hinaus berühmt. Dank zahlreichen weiteren Wettbewerbserfolgen konnte die Bürogemeinschaft, die bis zu 60 Mitarbeitern beschäftigte, rund ein Dutzend bekannt gewordener Bauwerke realisieren. Doch schon 1962 stieg Rolf Georg Otto aus – der Büroname Förderer, Otto, Zwimpfer blieb allerdings darüber hinaus noch bestehen – und 1964 trennten sich auch Förderer und Zwimpfer.

1965 wurde Förderer als Professor für «koordinierendes künstlerisches Gestalten» an die Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe berufen. 1968 verlegte er mit seiner Familie den Wohnsitz von Basel nach Thayngen und eröffnete ein Büro in der Stadt Schaffhausen, das bis zu acht Mitarbeitern zählte. Ab 1970/71 machte er seine Mitarbeiter Rolf Lüscher und Jost Meier zu Teilhabern. 1978, im Alter von 50 Jahren, übergab er das Architekturbüro seinen Teilhabern und nahm seine bildhauerische Tätigkeit wieder auf. 1986 wurde er Honorarprofessor für Entwurf an der Architekturfakultät der Universität Stuttgart. Im Alter von 65 Jahren zeigten sich erste Symptome einer schleichenden Krankheit, aufgrund derer er seine beruflichen Tätigkeiten nach und nach aufgeben musste. Er starb am 29. Juni 2006 zuhause in Thayngen.

Schaffhauser Bauten

Walter Maria Förderer kam fast ausschliesslich über Wettbewerbe zu seinen Aufträgen. Seine gemeinsam mit seinen Partnern realisierten Bauwerke stehen in der ganzen Schweiz verteilt und einige in Deutschland. Am häufigsten baute Förderer im Kanton Schaffhausen, wo er ein Zweigbüro unterhielt, nicht zuletzt weil bei Architekturwettbewerben oft nur Teilnehmende mit Niederlassung oder Heimatrecht im betreffenden Kanton zugelassen waren. Der Kanton Schaffhausen war gewissermassen Ausgangspunkt und Haupttätigkeitsfeld von Förderer.

Die im Folgenden kurz vorgestellten fünf wichtigsten Bauprojekte Förderers im Kanton Schaffhausen gehen, bis auf eine Ausnahme, auf Wettbewerbe im Zeitraum 1960 bis 1965 zurück. Bei allen stammte der Entwurf von Förderer, oder er nahm zumindest wesentlichen Einfluss darauf; bei der Ausführung kamen dann seine Partner mit ins Spiel. Auf den 1966 bezogenen Bauernhof Heerenberg in Thayngen, einer konventionell konstruierten landwirtschaftlichen Gebäudegruppe, die Förderer für seinen Schwager projektiert hatte und wo auch er selbst mit



seiner Familie vorübergehend einzog, wird als Nicht-Betonbau nicht näher eingegangen.

Die *Kantonalbank Schaffhausen* konnten Förderer, Otto, Zwimpfer nach einem mehrstufigen Wettbewerb 1963 bis 1967 bauen. Der Bauplatz befand sich an einer prominenten Ecklage am nördlichen Ende der Altstadt, sodass die Einordnung in Massstab, Materialität und Farbigkeit der historischen Umgebung zum zentralen Entwurfsthema wurde. Die Architekten, die sicher keine historisierende Formensprache anstrebten, gliederten das Bauvolumen des Bankgebäudes mit Staffelungen in der Fassadenflucht sowie in der Höhenentwicklung. Mehrere Pultdächer schliessen die Gebäudeteile nach oben ab. Die äussere Zergliederung korrespondiert mit der ►

Plastisch eingesetzte Kunststeingewände reflektieren die Betonbauweise



Treppenanlage, Galerie-
gänge und Wasser-
becken sind wie aus
einem Guss behandelt

geforderten flexiblen Unterteilbarkeit im Innern. Die Projektierenden selbst hielten fest: «Die Statik des Gebäudes ist konsequent in Eisenbeton ausgeführt, wobei die Schrägdächer mit einer Holzkonstruktion ausgebildet wurden. Mit den verputzten Fassaden, den kräftigen Natur- und

Kunststeingewänden und Verkleidungen, den mit Bronzeprofilen verkleideten Holzfenstern, den Dachgesims- und Giebelverkleidungen in Kupferblech und dem engobierten Biberschwanzziegeldach wurde eine farbliche Skala angestrebt, welche sich diskret, aber doch mit dem bestimmten Ausdruck eines repräsentativen Bankgebäudes in das Altstadtbild einfügt.»¹ Dieselbe Haltung wurde bei der Innenausstattung fortgesetzt.

Die *Erweiterung der Kantonsschule Schaffhausen* führten Förderer, Otto, Zwimpfer wiederum nach einem 1960 veranstalteten Wettbewerb in den Jahren 1963 bis 1966 aus. Klassentrakt, Turnhalle und Hauswartwohnung ergänzten die um die Jahrhundertwende erstellte Kantonsschulanlage auf dem Emmersberg. Der Flachdachbau thront nordöstlich über der Altstadt und tritt ganz in Sichtbeton auf. Der Klassentrakt folgt im Grundriss dem Windradmuster und springt entsprechend an allen vier Seiten vor und zurück. Die um die Ecken geführten Bandfenster vollziehen ebenfalls jeweils eine charakteristische Stufe in der Höhe. Förderer, Otto, Zwimpfer knüpften damit an ihre vielbeachtete Realschu-





le in Aesch (1958–1962) an. Wie diese fand die Kantonsschule Schaffhausen Aufnahme in den *Architekturführer Schweiz*.² Sie zeigt zusammen mit anderen Schulhäusern, beispielsweise im Vergleich zu entfernt verwandten in Olten, Engelberg und Schüpfheim – doch ganz im Gegensatz zu den etwa zeitgleichen Schulhäusern der sog. Solothurner Schule in Biel, Baden, Brugg und Aarau – die Vielfalt in der Architektur der 1960er Jahre auf.

Das *Restaurant Park* in Neuhausen am Rheinfall geht auf einen Direktauftrag der Kantonalen Pensionskasse zurück – wohl weil die Architekten mit der Baubehörde des Kantons wegen der Kantonsschule ohnehin in engem Kontakt standen – und wurde 1962/63 ausgeführt. Es dient den Touristen des Rheinfalls und ersetzte einen früheren Kiosk. Leider wurde das Werk durch mehrfache Umbauten verändert. Der ganz in Sichtbeton gehaltene Bau erhält seinen Charakter durch eine vielgestaltige Ausformung. Er zählt insgesamt vier Geschosse und ist dem Hang folgend terrassiert. Als Gegenbewegung zur Hangneigung steigt der Oberlichtaufbau über dem separierbaren Saal schräg nach vorne hoch. Auch die Grundrissform ist gestuft. Die Flachdächer dienen teils als Aussichtsterrassen. Offensichtlich fasste Förderer das gesamte Gebäude als Plastik auf: Er formte nicht nur den Baukörper,

sondern ebenso Details wie die pilzartigen Pflanztröge auf dem Dachgarten. Der terrassierte Restaurantbau entstand im Kontext mit anderen Terrassenhäusern, einem Bautyp, der sich seit Ende der 1950er Jahre vor allem für Wohn-, aber auch für Schulbauten etablierte.

Das *Schulhaus Im Gräfler* im Schaffhauser Stadtteil Herblingen ging 1964 aus einem Projektwettbewerb hervor. Die Ausführung zog sich jedoch dahin und erfolgte schliesslich in den Jahren 1971 bis 1974. Von nun an arbeitete Walter Maria Förderer mit den Partnern Rolf Lüscher und Jost Meier zusammen. Nicht zuletzt wegen der ungefähr trapezförmigen Grundstücksbegrenzung erhielt der Grundriss seine unregelmässige, vielgestaltige Form. Wiederum handelt es sich um ▶

Restaurant Park in Neuhausen am Rheinfall, 1962/63 von Förderer, Otto, Zwimpfer



Originelle Details sind die pilzförmigen Pflanztröge auf dem Dachgarten



Schulhaus Im Gräfle
in Schaffhausen-Herb-
lingen, 1971–1974 von
Förderer, Lüscher, Meier

Shalungsmuster, Fugen
und bündig anschlies-
sende Dachränder bilden
die Fassadengestaltung

ein mit vielen Abstufungen geformtes Gebäude, dessen Aussenwände in rohem Sichtbetonbau ausgeführt sind. Deutlich wird der Charakterzug einer harten Hülle, die eine geschützte Innenwelt umgibt, an den ausgeschnitten wirkenden, innen angeschlagenen Bandfenstern und am ausgehöhlt wirkenden Hauptzugang. Neu im Werk von Förderer sind die Abstufungen mit 135-Grad-Winkeln sowie die bunten Farben der Fensterrahmen. Gerade dieses Spiel mit Winkeln

und Farben macht das Schulhaus Im Gräfle zu einem typischen Bauzeugen der 1970er Jahre.

Das *katholische Kirchenzentrum St. Konrad* nimmt in mehrerer Hinsicht eine besondere Stellung ein. Die ausgedehnte Anlage, die Kirche, Saal und Pfarrhaus umfasst, breitet sich am Rand des Schaffhauser Quartiers Emmersberg aus, auf einem Grünstreifen zwischen Wohn- und Gewerbequartier. Nach dem Wettbewerb von 1965 wurde 1968 das Projekt ausgearbeitet, das 1969 bis 1971 zur Ausführung kam. Förderer notierte dazu: «Hier habe ich nach aussen hin in besonderem Masse mit stark wechselnder Zergliederung und Proportionierung den ringsum verschiedensten nachbarlichen Gegebenheiten gerecht werden wollen».³ Besonders ist auch, dass weder ein Kirchturm noch ein dominantes Kreuz auf die sakrale Nutzung hinweist. Erst im Zugangsbereich ist ein Kreuz in die Sichtbetonmauern integriert. Wiederum wurden die flachgedeckten Baukörper zueinander in der Höhe getrept und seitlich gestuft. Auch hier machen Ecken mit 135 Grad die Gesamtform schwer erfassbar. Und wiederum sind einzelne Partien ausgeschnitten und die Fenster innen angeschlagen. Überbreite Fugen betonen die einzelnen Wandabschnitte. Mehr noch als schon bei den anderen Schaffhauser Bauten macht



der Kirchenraum deutlich, wie wichtig Förderer die Innenräume waren. Die Betonhülle mit den ausgeschnittenen Öffnungen, die Stufen und Winkel, bunte Ausstattungsdetails, alles zusammen verhilft zu einem ein grandiosen, ja verzauberten Raumerlebnis. Vergleichbar mit seinem Hauptwerk, dem Kirchenzentrum St. Nicolas in Hérémence (1967–1971).

Gebilde von hoher Zwecklosigkeit

Mit seinen Bauten wollte Förderer nicht die Auftraggeber oder Benutzer repräsentieren, kein Bauthema darstellen. Dafür fand er die Formel des «Gebildes von hoher Zwecklosigkeit»⁴. Das Gebäude sollte aber nicht neutral, sondern individuell gestaltet sein. Namentlich bei St. Konrad und beim Gräfler sah Förderer sein Streben nach einem nutzungsneutralen Mehrzweckbau eingelöst.⁵ Im Kirchenbau fand er die künstlerische Freiheit, frei von vielen Benutzungszwängen den Baukörper zu formen. Ab 1966 führte er innert weniger Jahre zahlreiche Kirchenbauten in der Schweiz und in Deutschland aus, die sich durch Sichtbeton, einen polygonalen Grundriss, eine komplizierte, verschachtelte Volumetrik und indirekte Lichtführung auszeichnen.⁶ Damit avan-

cierte Förderer zu einem Hauptexponenten der Nachkriegsmoderne.

Der Sichtbeton und die damit umgesetzte plastische Formensprache tragen zur künstlerischen Geschlossenheit seines unverwechselbaren architektonischen Werkes bei. Förderer bevorzugte, ja liebte den Beton: «Die meisten meiner Bauten sind in Sichtbeton ausgeführt ▶

Katholisches Kirchenzentrum St. Konrad in Schaffhausen, 1969–1971 von Walter M. Förderer

Die Betonhülle umgibt einen vielfältigen, erlebnisreichen Innenraum



worden. Für alle gibt es dafür mehrere Gründe. Felslandschaft, in die sich Beton «natürlich einfügt» – Hanggelände, in das am zuverlässigsten mit Beton zu bauen ist – vorhandene Bebauung in der Umgebung, zu deren Materialdurcheinander Sichtbeton beruhigend neutral wirkt – und nicht zuletzt: für mich aktuelle Gestaltungsprobleme».⁷

Förderer blieb im Grunde immer Bildhauer, der eine Zeit seines Lebens als Architekt wirkte. In einer Zwischenbilanz schrieb er, er habe «manche räumlich-plastische Vorstellungen verwirklichen dürfen», die er «mit Bildhauerei nicht habe veranschaulichen können»; nun habe er «Vorstellungen angesammelt, die nun wiederum mit Architektur nicht zu verwirklichen sind».⁸ Der Beton war für Förderer gleichsam ein vom Menschen geschaffener Stein. Die sorgsam gesteuerten Abdrücke der Schalung, mit all ihren Unebenheiten, treten an die Stelle der vom Bildhauer behauten Oberfläche.

Der Sichtbeton, also Beton, der nach dem Entfernen der Verschalung unverputzt und unverkleidet bleibt, gilt auch als ein Stilmittel. Abgeleitet von der französischen Bezeichnung *Béton Brut*, wie ihn Le Corbusier seit den 1950er Jahren einsetzte, bürgerte sich der Stilbegriff *Brutalismus* ein für eine Architektur, die – verkürzt ausgedrückt – das Rohe, Unverfälschte und Unverkleidete zur Schau stellt – auch Mittels anderer Materialien wie Sichtbackstein oder Metall. Trotz der gegenwärtig intensivierten baugeschichtlichen Forschung zur Nachkriegsmoderne «fehlt noch eine Fokussierung des Brutalismus in Abgrenzung einerseits zur Nachkriegsmoderne und andererseits zu den sich parallel entfaltenden damaligen Strömungen».⁹ Förderers Bauten alleine aufgrund des Sichtbetons dem Brutalismus zuzuordnen, wäre ein Kurzschluss. Wohl verwendete er das sichtbar belassene Baumaterial im Sinne der rohen Ästhetik. Doch setzte er die freie, plastische Formgebung – vergleichbar etwa mit dem Werk von Gottfried Böhm in Deutschland – in den Dienst seiner individuellen formalen Vorstellungen; dies kommt letztlich einem Formalismus gleich.

Die Rundschau auf Förderers Schaffhauser Bauten zeigt, dass diese aufgrund ihrer plastischen und räumlichen Qualitäten zu den wertvollsten Bauzeugen der Nachkriegsmoderne in der Schweiz zählen. Darüber hinaus wird aber auch deutlich, dass für solch einzigartige «Betonskulpturen» die architekturgeschichtliche Zuordnung noch präzisiert werden kann. ●

Anmerkungen

- 1 *Werk*, Nr. 11, 1968, S. 722–727, hier S. 724.
- 2 Siehe Florian Adler, Hans Girsberger, Olinde Riege (Hrsg.). *Architekturführer Schweiz / Guide d'Architecture Suisse / Architectural Guide Switzerland*, Zürich 1978, S. 172.
- 3 Max Bächer. *Walter Förderer, Architektur – Skulptur*, Neuchâtel 1975, S. 98.
- 4 Ebd., S. 117.
- 5 Vgl. ebd., S. 98.
- 6 Vgl. Leza Dosch. «Walter Maria Förderer», in: *Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker*, Bd. 41, München / Leipzig 2004, S. 451.
- 7 Max Bächer. *Walter Förderer, Architektur – Skulptur*, Neuchâtel 1975, S. 72.
- 8 Ebd., S. 117.
- 9 Internationales Symposium «Brutalismus. Architekturen zwischen Alltag, Poesie und Theorie» in Berlin 2012, www.brutalismus.com. (Auch im Rahmen dieser Tagung konnte jedoch kein gültiger gemeinsamer Nenner für die Verwendung des Stilbegriffs gefunden werden.)

Bildnachweis

Alle Fotos: Michael Peuckert, Münchenstein BL

Zum Autor

Michael Hanak ist freischaffender Kunst- und Architekturhistoriker in Zürich. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören die Architektur der Nachkriegsmoderne sowie der denkmalpflegerische Umgang damit.

Kontakt: hanak@swissonline.ch

Résumé

Les possibilités plastiques du béton apparent

Walter Maria Förderer a mis en œuvre le béton apparent comme aucun autre architecte en Suisse. Les nombreuses écoles et églises qu'il a construites dans le canton de Schaffhouse, où il vivait et dont il était originaire, comptent parmi les applications les plus virtuoses de ce matériau. Il s'agit de véritables sculptures en béton, qui témoignent du langage formel très riche qu'a développé Förderer dans les années 1960. Malgré le fait que ces réalisations soient très connues et bénéficient d'une reconnaissance internationale, cependant, l'œuvre de l'architecte n'a encore jamais fait l'objet d'une étude monographique globale. Comme il suffit d'en faire le tour pour s'en convaincre, les bâtiments schaffhousois de Förderer comptent, du fait

de leurs qualités plastiques et spatiales, parmi les témoins les plus précieux du modernisme de l'après-guerre. Le fait qu'on ait tenté de les rattacher au brutalisme montre toutefois que, pour des ouvrages aussi singuliers, les catégories proposées par les historiens de l'architecture demandent encore à être précisées.

Riassunto

Possibilità plastiche del vetrocemento

Nessun altro architetto in Svizzera ha utilizzato come materiale creativo il vetrocemento quanto Walter Maria Förderer. Le sue scuole e le sue chiese, assai numerose a Sciaffusa, suo cantone d'origine e di residenza, si segnalano per gli usi più virtuosi di

questo materiale, con il quale egli realizza vere e proprie sculture di cemento. Per i suoi edifici in cemento Förderer ha sviluppato negli anni Sessanta un linguaggio formale variato e plastico. Nonostante sia molto conosciuto e internazionalmente apprezzato, fino ad oggi è mancata una ricezione approfondita e una valorizzazione generale della sua opera. Un rapido esame degli edifici di Förderer a Sciaffusa mostra che essi possono essere annoverati fra le testimonianze più significative del modernismo del dopoguerra in Svizzera, grazie alle loro qualità plastiche e spaziali. Il tentativo di classificarle stilisticamente come appartenenti al Brutalismo rende però chiaro come i concetti storico architettonici debbano ancora essere precisati per poter avvicinare queste «sculture di cemento» così uniche nel loro genere.

Tage des Denkmals
Muttenz
8. und 9. September 2012

Während dieser Tagen zeigen Mitglieder des Steinmetzverbands Nordwestschweiz, an der Burggasse 7 in Muttenz, wie fachmännisch mit Stein umgegangen wird.

flexibel
sensibel
bewegend
erschaffend
bewahrend
verantwortungsvoll
www.steinmetzverband.ch
zielorientiert
kreativ
mitdenkend
handelnd
innovativ

steinmetzVERBAND
NORDWESTSCHWEIZ